

Vernissage vom 16. Mai 2003
Stiftungshaus Eggenschwiler, Zentrum für Bildende Kunst - Eriswil

Marco Eberle und Ewald Trachsel

(Ausstellung: 17. Mai bis 31. August 2003)

„Anker werfen“... - fiel mir bei meinem ersten Augenschein, den ich auf die Ausstellung von Marco Eberle und Ewald Trachsel warf, ein.

Ja, „Anker werfen und investigieren“..., denn ich war mitten im Oberaargau, hoch oben in Eriswil, auf eine Insel gestossen.

Diese Insel befindet sich im Stiftungshaus Eggenschwiler, im versteckten Hinterdorf, wo Marco Eberle und Ewald Trachsel im Zentrum für Bildende Kunst, ihre erste gemeinsame Ausstellung zeigen.

Die Investigation gilt es ebenda zu unternehmen - auf gleichem Boden, in ein und demselben Raum, aber doch in zwei verschiedenen Welten: In den Zeichnungen auf Papier, von Ewald Trachsel und den grossen schweren Bildern aus Blei, von Marco Eberle.

Aus dieser Situation ergibt sich nicht nur Nähe und Distanz, sondern auch ein Geben und Nehmen, ein Hin und Her, Dialog und Stille, Komplizentum und Eigenbrot, vor allem aber ein gegenseitiges Ernst- und Wahrnehmen, wie es - so scheint mir - nur auf einer Insel möglich ist, auf der man den eigenen Schaffensprozess, denjenigen des anderen und den er Natur schlechthin, als einen nicht zur Ruhe kommenden Fluss zu erkennen und anzunehmen vermag.

In diesem Sinne ist denn auch diese Ausstellung zu verstehen: Als eine momentane zusammengetragene Bestandesaufnahme des kreativen Schaffensprozesses zweier Künstler, deren gemeinsamer Boden die Bildhauerei ist, deren auseinanderstrebende Pole sich aber - innerhalb derselben - in ihr eigenes Gegenteil umschlagen, sich dabei ineinander wiedererkennen und letztlich just dadurch zum Ganzen, zur Einheit werden.

Dass eben diese Einheit aus Gegensätzlichkeiten besteht und diese sogar bedingt, dass eine kontinuierliche Abwechslung von Gegensätzen ihre Einheit bestimmt, diese vielleicht auch vorantreibt, könnte besser nicht illustriert werden:

So stellen denn zwei Bildhauer gemeinsam aus; Ewald Trachsel stammt aus dem Simmental, Marco Eberle aus Liechtenstein. Und beide wohnen sie seit längerer Zeit im Oberaargau.

Ewald hat sein Atelier in Dürrenroth, Marco seines in Rohrbach. Und an jeder Jahresausstellung des Kunsthhauses Langenthal sind beide mit ihren Arbeiten vertreten.

Ewald ist seinerzeit zu Studienzwecken ins benachbarte Deutschland abgezogen, Marco ist von Liechtenstein in die Schweiz zugezogen. Und letztlich stellen sie - nach grundverschiedenen Lebensläufen: nach Werkstipendien, öffentlichen Aufträgen, Ankäufen und Ehrungen, nach Lehrtätigkeiten, unzähligen Einzel- und Gruppenausstellungen, die sich als Konstante durch diese beiden Leben ziehen - gemeinsam in Eriswil aus.

Freundschaft ist es, die ihnen zum gemeinsamen Boden wird: Jene, die die beiden seit Jahren miteinander verbindet. Und jene, die jeder für sich, mit Franz Eggenschwiler pflegte: Marco Eberle war von 1995-2000 Assistent und Meisterschüler Eggenschwilers, Ewald Trachsel kannte und schätzte ihn.

Eberles Schaffens- und Gedankenwelt ist implizit von Eggenschwilers Spuren geprägt, Trachsel macht sich explizit in Anlehnung an Eggenschwilers „Telefonzeichnungen“ auf die Spuren desselben.

Marco Eberle

Marco Eberle ist Bildhauer.

Seine Hände kennen das laute, ungestüme Schaffen mit Hammer, Meissel, Bunsen und Spachtel; aber auch das stille, sanfte Modellieren, Frottieren, Tasten und Glätten.

Grundlegend für die Annäherung an Marco Eberles Werk ist die Einsicht, dass die gestalterische Darstellungsform einer Idee etwas ist, das in sich formbildende Qualitäten hat. In diesem Sinne bilden für ihn Erkennen und Wiedererkennen einen Kreis.

Ja, Marco Eberles Bilder sind die sinnliche Umsetzung dessen, was er in der Natur erlebt; ein Versuch, das Zusammenspiel von Mensch und Natur – auch des Menschen in der Natur – zu thematisieren.

Der Zufall – ein Blick auf die Strasse, den Boden – wird ihm dabei zum gestaltgebenden Moment, allerdings als Teil eines Gesamtplans, nach dem der Bildhauer bewusst Voraussetzungen für den Zufall schafft – er blickt zu Boden -, Zufallsergebnisse bewusst auswählt – er sucht nach Kratzern, Rissen, Furchen, Gräben; er betrachtet Oberflächenstrukturen, Schachtdeckel, Kopfsteinpflaster, Wölbungen; er nimmt Streifen, Linien, Räume, Flächen wahr – und er assoziiert und kombiniert.

Diese Spuren auf der Strasse, auf öffentlichen Wegen und Plätzen – die auf unsichtbare Weise sichtbar gewordene Geschichte der Zivilisation – ist es denn auch, was Marco Eberle gleichermaßen interessiert und fasziniert.

Die Spur als Weg, von Mensch, Tier und Fahrzeugen benutzt und abgenützt.

Die Spur als Kennzeichen der Zivilisation, wo sich Kanalisation, Kommunikations- und Wasserleitungen unter Strassen und Plätzen durchschlängeln.

Die Spur, die ein Mensch hinterlassen möchte und jene, die er letztlich und tatsächlich hinterlässt - als Erinnerung, als Realität, als Entwicklung oder als Geschichte.

Kurzum: Marco Eberles Werke sprechen die „Sprache der Strasse“, erzählen von ihr.

Das Original, sprich die Bildoberfläche – ein millimeterdickes, geradezu fragiles Flachblech aus Blei - legt er auf den Boden.

Damit kommt ein wichtiger Wesenszug des arbeitenden Künstlers zum Vorschein: Das Handwerkliche, das „Handgreifliche“. Die ausdruckslose, glatte Blechfläche durchläuft im nun einsetzenden Arbeitsprozess - durch gezieltes Hämmern und Schlagen, durch Reiben und Frottieren - ihre Gestaltungsfähigkeit.

Dieses geradezu aktionistische, in Tat und Wahrheit aber „handgreifliche“ Bearbeiten der Bildoberfläche, dem es aber an Sinnlichkeit nicht fehlt, macht die bildhauerische Struktur sichtbar, legt Spuren frei und öffnet Räume.

Marco Eberles Dialog mit der Beschaffenheit der Bodenstruktur, welche er konsequent und unerbittlich so lange auf dem bleiernen Flachblech bearbeitet, hämmert, frottiert, bis alle Nuancen, Schattierungen und Schraffuren, alle Vibrationen, Spuren und Strukturen sichtbar gemacht sind, löst auf der Bildoberfläche visuelle, haptische und emotionale Assoziationen aus.

Das ursprüngliche Motiv – die Strasse – wird beinahe in den Hintergrund gedrängt. Denn plötzlich sieht das Auge in diesem Wechselspiel hervorgehobener Strukturen und neu montierter Zusammenhänge eine Landschaft, ein Relief – Topographie. Und man möchte an diesen Bildern riechen, den Spuren mit den Fingern entlang tasten.

Und so, wie sich diese „Reliefs“ mit wechselnder Perspektive durch Standort und Betrachtungsweise verändern und gar zur Illusion werden können, so sollen sie auch von uns wahrgenommen werden: Nicht als reales Erscheinungs- und Darstellungsbild einer zu Form gewordenen Idee, auch nicht als Instrument der Idee und ebenfalls nicht als instrumentell fassbare Idee, sondern als Schnittpunkt dieser drei Ebenen, die sich das Moment des Flüchtigen, des Unerschöpflichen und des Dynamischen bewahrt haben.

Denn während wir hier ein Bild betrachten, darin eine Strasse, einen Platz, einen Schachtdeckel, ein Schlagloch, Kopfsteinpflaster, Beton, Teer oder andere Strukturen zu erkennen glauben, währenddessen laufen, hetzen, jagen, fahren schon wieder Menschen, Tiere und Fahrzeuge über „das Original, draussen“, auf der Strasse, währenddessen werden unterirdische Leitungen und Kanäle aufgerissen und neu zugeteert, währenddessen stösst ein Baum sein Wurzelwerk, nach jahrelangem sanften Druck, in die Strassenoberfläche, fügt ihr Riss und Wölbung zu.

Währenddessen passiert, was halt alles so passieren kann...

Und Spuren hinterlässt...

Manchmal sieht man sie auch gar nicht...

Ewald Trachsel

Ewald Trachsel ist Bildhauer.

Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – malt und zeichnet er auch.

Denn es verweisen sowohl seine Bilder, wie auch die Zeichnungen auf Bildhauerei.

Genauer gesagt verweist das Konstruierte, das Strukturierte, manchmal auch Architektonische der Zeichnungen auf Bildhauerei, ist zumindest zellenartige Komposition davon.

Labyrinthisch, einem Geflecht oder Gitter gleich, entstehen auf Ewald Trachsels Zeichnungen Räume und Räumlichkeiten, die Ausdruck und Ursprung darin finden, kleine geschlossene Formen, feingliedrige Muster, ornamentale Verschachtelungen, assoziative, aber auch regelmässige Formabfolgen zu einer Einheit zu verbinden, das heisst, einem selbstauferlegten Ordnungsprinzip folgend, Linie an Linie zu setzen, bis sich dieses Strichgefüge durch die daraus entstandene Verflechtung zur Fläche fügt.

Doch was bedeutet Verflochtensein? Dieser Frage stellt Ewald Trachsel, die Linien zu Parallelen verflechtend, nach. Und so, wie wir Menschen im Menschsein verflochten sind, untereinander und miteinander, so entsteht sein Gewebe, das Neben- und Ineinander einer Zeichnung - waagrecht und senkrecht, durch- und miteinander verflochten.

Diesem gewissermassen rhythmischen Energieaustausch entspringt die längste Doppellinie – in der Regel eine Vertikale - sie ist die aus dieser Verbindung heraus entstandene Dynamik.

Und sie ist Anfang und Ende, sichtbar und unsichtbar zugleich, denn ihre Linie ist Trägerin der waagrecht und senkrecht ineinander verflochtenen Linien.

Die dadurch zusätzlich gewonnene Raumtiefe wird, der Vertikalen gleich, zum sichtbar gewordenen Rhythmus.

Ewald Trachsels Zeichnungen entstehen, wie Franz Eggenschwilers „Telefonzeichnungen“, als Nebenprodukte des sozialen Kontaktes, des mit Menschen verbundenen oder verflochtenen Zusammenseins.

Wenn Eggenschwiler seine Zeichnungen als „beiläufige Kritzeleien“ oder als „automatische, mechanische Bewegungen der Hand“ während eines Telefongesprächs verstand, denen er aber durchaus Bedeutung und Potential eines Kunstwerkes zusprach, so entstehen Trachsels Zeichnungen während Sitzungen, Rapporten und Besprechungen.

Genauer gesagt, zeigt Ewald Trachsel in dieser Ausstellung „zeichnerische Sitzungsprotokolle“ der vergangenen sechs Jahre. Er dokumentiert dies, indem er jede Zeichnung mit Datum und Kürzel versieht.

Wenn Ewald Trachsel am Sitzungstisch zeichnet, mag dies einerseits gewisslich auch kompensatorische Funktionen, wie beispielsweise das Auffüllen von Leere, beinhalten. Andererseits und grundsätzlich stillt dieses Zeichnen aber das Bedürfnis, den inneren Drang nach Bildern und Bildhaftigkeit im Gespräch, es steigert die Aufmerksamkeit, fördert die Gelassenheit und initiiert dadurch das langsame Erwachen der Kreativität beim miteinander Reden.

Nein, es ist kein schlechtes Zeichen, wenn Ewald Trachsel an Sitzungen nach Schreibutensilien greift. Es signalisiert vielmehr Empfangsbereitschaft, welche durch eine zusätzliche Aktivität, jene des Zeichnens, animiert und gesteigert wird. Das Gespräch wird zur Sprachhandlung, das Zuhören zum kreativen Mitdenken.

Ewald Trachsel zeichnet sich folglich an seine Motive heran, wobei der zeichnerische Vorgang – zumindest anfänglich - keinerlei Absicht oder Intention verfolgt.

Gesprächs- und Diskussionsverlauf, aber auch die eigene Stimmung und Verfassung, führen und berühren die geradezu automatische zeichnerische Handbewegung und somit auch die Umsetzung der Zeichnung.

Hinzu kommt die vollkommen willkürliche Wahl von Schreibutensilien. Mal ist es Stift, Kugel- oder Filzschreiber; mal zeichnet er damit auf Notizzettel, lose Papierschnipsel, auf karierte oder unbedruckte Blätter.

Wichtig ist nur die Zeichnung, der Moment, der zum kreativen Akt führt.

Und ist die Sitzung zu Ende – so auch die Zeichnung.

Wobei jede Zeichnung weit über das „gezeichnete Protokoll“ hinausweist.

Und Spuren hinterlässt...

Auch hier sieht man sie manchmal gar nicht...

Ja, die Werke von Marco Eberle, wie auch jene von Ewald Trachsel, sind selbst kleine Inseln.

So werfen denn auch Sie, liebe willkommene Ausstellungsbesucherinnen und -besucher, Anker - und erkunden Sie Spuren und Strukturen in grossen schweren Bildern aus Blei, und Geflechte und Gitter im Strichgefüge von Zeichnungen auf Papier.

Ich wünsche Ihnen dabei ein paar schöne Augenblicke.

Langenthal/Naters, im Mai 2003
Christine A. Jossen